

Autor:	Julius Künzli
Quelle:	Schriftauslegungen (13. Heft) 2. Mose 25–40 Anmerkung zu 2. Mose 33,19, entnommen einer Predigt über Römer 9,14-18
Datum:	Gehalten den 15. Juli 1890 abends

Das goldene Kalb und die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn

Fleisch kann sich in die Wege Gottes, in Seine Weise und Sein Regieren im Reich der Gnade nicht schicken. Daß der Mensch mit allem dem, was er selber ist und kann und hat, so ganz und gar nichts bedeuten soll, was das Seligwerden betrifft; daß dabei auch die von Gott mir verliehenen Gaben und Vorzüge mir keinen Grund geben, auf den ich mich verlassen, den ich vor Gott zur Geltung bringen könnte, weswegen Er mich müßte annehmen und seligmachen, sondern daß Gott nach freier Wahl dem einen gnädig ist, den andern verwirft, – kann das recht sein? Ist das nicht Ungerechtigkeit? Aber es antwortet der Apostel: „Das sei ferne! Gott ist nicht ungerecht“, – oder: es ist nicht Ungerechtigkeit bei Gott. Und da spricht er gerade wie auch Moses (5. Mo. 32,4): „Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich; denn alles, was Er tut, ist recht. Treu ist Gott, und kein Böses an Ihm, gerecht und fromm ist Er“. Das bezeugt Moses auch dem Geschlecht gegenüber zu seiner Zeit, welches ebenfalls Gott fortwährend meistern wollte und es für ungerecht erklärte, wie Gott richtete, wie Er Seine Gnade verherrlichte, aber diejenigen als eine „böse und verkehrte Art“, als „Schandflecken vor Ihm und nicht Seine Kinder“, als ein „toll und töricht Volk“ verwarf, die von Seiner Gnade nichts wissen, sondern sich selbst behaupten wollten vor Ihm und gerade so von Ihm abfielen.

Nein, Gott ist nicht ungerecht, vielmehr ist alles bei Ihm nach Gerechtigkeit, sowohl wenn er Seine Gnade verherrlicht, als wenn Er verdammt. „*Denn Er spricht zu Mose*“ Vers 15: „*Welchem Ich gnädig bin, dem bin Ich gnädig, und welches Ich Mich erbarme, dessen erbarme Ich Mich*“. Diese Worte lesen wir 2. Mose 33,19. Das Volk Israel hatte ein goldenes Kalb gemacht und dasselbe angebetet. Gottes Zorn war deswegen in einem gewaltigen Gericht über das Volk ergangen. Moses bat und flehete für das Volk, auf daß der Herr es nicht verzehre und austilge in Seinem Zorn, und auf daß der Herr ihn und das Volk ferner leiten und führen möge und Selbst mitziehen wolle, auf daß es die Verheißung ererbe. Und da weiß denn Moses, nicht bloß, wo von dem Volke, das so schwer gesündigt hat, die Rede ist, sondern auch, wo er von sich selbst spricht, von nichts anderem zu reden als von Gnade, nicht von seiner eigenen Würdigkeit, und hält es Gott vor, daß Er ihm Seine Gnade zugesagt habe, und bittet Ihn aufgrund davon um Seine Gnade, wie er spricht Vers 12: „Du hast doch gesagt zu mir: Ich kenne dich mit Namen, und du hast *Gnade* vor Meinen Augen gefunden“. Und dann weiter Vers 13: „Habe ich nun *Gnade* vor Deinen Augen gefunden“, – wie Du sagst, – „so laß mich Deinen Weg wissen, damit ich Dich kenne und Gnade vor Deinen Augen finde“. Das ist ein wunderbares Wort und Gebet. Erst glaubt er auf Gottes Wort hin, daß er Gnade gefunden *habe*, und auf diesen Grund hin bittet er: daß er Gnade finden *möchte*. Das geht damit gerade, wie wir im ersten Kapitel von der Gerechtigkeit Gottes, oder: der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, lesen, daß sie kommt: aus Glauben in Glauben, nicht aus Glauben in Werk, sondern es ist und bleibt von Anfang bis Ende Glauben, nichts anderes, vonseiten des Menschen nur *Glauben*, und vonseiten Gottes nichts anderes als Gnade. Ist Gott einem Menschen gnädig und läßt Er ihm Seine Gnade widerfahren, so geschieht es darum, daß wir an dieser Gnade halten, an ihr hängen bleiben, zu dieser Gnade die Zuflucht nehmen, um es stets aufs neue zu erfahren, wie Gott wieder und wieder gnädig ist. Auf dieses Gebet geht Gott, der Herr, denn auch ein und versichert es Mose aufs neue: „Du hast Gnade vor Meinen Augen gefunden“, und fügt dann weiter im 19. Vers hinzu, –

eben die Worte, welche der Apostel hier im Römerbriefe anführt: „Wem Ich gnädig bin, dem bin Ich gnädig; und wes Ich Mich erbarme, des erbarme Ich Mich“. Von Gnade spricht also der Herr, von bloßer Gnade, und das einem Manne wie Mose gegenüber. Wenn bei *einem*, so hätte bei ihm von Verdienst, von Würdigkeit gesprochen werden können. Hat doch Moses in Ägypten sich seiner verachteten und zertretenen Brüder nicht geschämt, sondern sich aufgemacht, ihnen zu helfen! Hat er doch die Schmach Christi für größeren Reichtum geachtet als die Schätze Ägyptens. Wie fest hat er nicht gestanden allem Trotz und Wüten Pharaos und allem Murren des Volkes gegenüber und hat an Gottes Wort festgehalten. Heißt es doch ausdrücklich: „Der Herr redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet“. 2. Mo. 33,11. Und der Herr Selbst bezeugt es später von ihm: „Er ist treu in Meinem ganzen Hause; mündlich rede Ich mit ihm, und er siehet den Herrn in Seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichnis“. Sollte da denn nicht von Werken, von Verdienst und Würdigkeit die Rede sein können? bei einem solch ausgezeichneten Manne Gottes? Nein, wir lesen nur von „Gnade“, – gerade wie es auch heißt in der Geschichte von Noah, als die ganze damalige Welt dem Gerichte übergeben wurde, – Noah, dieser Prediger der Gerechtigkeit, der fest stand einem ganzen Geschlecht gegenüber, das seinen Weg verderbt hatte und sich durch Gottes Geist nicht mehr wollte strafen lassen, – Noah fand Gnade bei Gott; also auch hier ist von keinem Verdienst der Werke, von keiner Würdigkeit die Rede, sondern von Gnade. Ist es aber von Gottes Seite Gnade, dann ist der Mensch, dann sind wir vor Gott Sünder, dann stehen wir vor Ihm da in unserer Schuld, dann haben wir kein Recht, keinen Anspruch vor Gott in Geltung zu bringen, dann ist Gott auch frei, gnädig zu sein, wem Er gnädig ist, und Sich zu erbarmen, wessen Er Sich erbarmet. Dann kann es doch kein Unrecht sein vonseiten Gottes, wenn Er Seine Gnade, Sein Erbarmen, walten läßt über Unwürdige. Die Gnade hat immer nur zu tun mit Unwürdigen, mit solchen, die es nicht verdient haben; sonst wäre es keine Gnade. Ihr kennet das Gleichnis von den Arbeitern im Weingarten, wo der Hausvater denen, welche zuletzt, noch um die elfte Stunde, gekommen waren, denselben Lohn gab wie denen, die sich rühmten, des Tages Last und Hitze getragen zu haben, und da nun diese darüber murreten als über eine Ungerechtigkeit, zu ihnen sprach: „Habe ich nicht Macht, zu tun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, weil ich so gütig bin?“ – Ist es nun ungerecht, wenn Gott gütig ist, wenn Er Gnade walten läßt? War es ungerecht von Gott, wenn Gott aus lauter Gnaden Heiden berief und selig machte? Ist es ungerecht, wenn Er auch heutzutage noch euren Menschen mitten aus seiner Sünde, seinem Verderben herausreißt, einen Menschen, von dem wir so leicht denken: „von dem kommt nichts zurecht, der geht verloren“? Wie bist du denn selbst dazu gekommen, wenn du wirklich dazu gekommen bist, daß du Vergebung der Sünden hast, daß du mit Gott versöhnet bist? – Ist es denn nicht Gnade gewesen, und ist es nicht bis auf den heutigen Tag und die jetzige Stunde noch Gnade, freie Gnade? Was hast du denn von deiner Seite dazu beitragen können? Mit all deinem Wollen und Laufen, mit all deinen Werken, deinen Bemühungen und Bestrebungen, um gerecht und heilig zu werden, um teilzuhaben an Seiner Gerechtigkeit, – was hast du damit ausgerichtet? was damit erlangt? Nichts, wahrlich nichts! Und wenn du etwas damit ausgerichtet hast, so ist es eben dies, daß du dadurch gelernt hast: ich kann damit nichts ausrichten; es ist wahr, was der Apostel hier sagt: „*So liegt es nun nicht an jemandes Wollen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen*“, – genauer nach dem Griechischen: so ist es nun nicht die Sache des Wollenden oder des Laufenden, sondern des erbarmenden Gottes. Das hat Paulus erfahren, der es hier bezeugt; das erfahren alle, welche die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erlangen. Wie hat der Apostel mit Wollen und Laufen es erstrebt, eine eigene Gerechtigkeit vor Gott zu erlangen! Wie hat er zu diesem Zwecke gekämpft und gerungen, und er hat es nicht erreicht. Aber da er darniederlag, in der Not seiner Seele, da er im Finstern saß, in Blindheit, dort in der richtigen Straße zu Damaskus, niedergeschmettert durch die Erscheinung, die ihm zuteil geworden, durch das Wort, das

zu ihm gekommen ist: – „Saul, Saul, was verfolgest du Mich!“ und er sich erkannte als einen Feind Gottes, einen Übertreter aller Gebote mit Gedanken, Worten und Werken, und wußte nichts anderes als: „Ich bin verloren! kann für einen solchen, wie ich bin, noch Gnade da sein?“ – da kam zu ihm das ewige Erbarmen Gottes in die Tiefe seiner Verlorenheit hinein; das hob ihn auf und legte ihn an Gottes Vaterherz, und davon hat er denn auch gezeugt, das ganze Leben hindurch: „Aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren“. Und alle, die es ebenfalls versucht haben in ihrem Wollen und Laufen, in ihren Werken, in ihrem Kämpfen und Ringen, in ihrem eigenen Tun, und haben nichts dabei zustande gebracht, aber es kam zu ihnen das Wort des lebendigen Gottes, das Evangelium Jesu Christi von dem Lamme Gottes, das der Welt Sünde trägt, – sie müssen es auch bezeugen: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert. Das zähl' ich zu dem Wunderbaren. Mein stolzes Herz hat's nie begehrt“. Oder warum sind, wie der Herr einmal sagt, so viele, die versuchen werden, in das Reich Gottes einzugehen und werden es nicht vermögen, wenn nicht darum, weil sie durch ihr Wollen und Laufen einzugehen versuchen, d. i. durch ihr Verdienst, ihre Würdigkeit, statt als Arme und Elende allein durch Gottes Erbarmen? Gott ist Gott. Durch Seine Allmacht und nach Seinem Willen hat Er die Welt geschaffen, niemand hat Ihm dabei geholfen; so ist es Seinem Wesen allein entsprechend, daß Er auch im Reich der Gnade ohne unser Zutun alles darstellt, errettet und seligmacht durch Sein Erbarmen allein. Darum läßt Gott es dem Menschen mit dem Gesetze nimmermehr gelingen, sondern fortwährend werden wir damit nur alles verderben, auf daß wir es lernen und dabei bleiben: Es liegt nicht an meinem Wollen und Laufen, sondern allein, von Anfang bis zu Ende, an Gottes Erbarmen.